

Die Arbeiterstimme

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Zentralprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Verlag und Expedition:
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27
Zentralprecher 5407

Nr. 241

Zeitspreis: Monatlich 1,75 Mk. frei Haus, bei Abholung 1,60 Mk. Bei den 2 ersten Heften 5,25 Mk. ohne Postgeb. Einzelnummer 15 Pfennig.

Halle, Montag, den 20. Oktober 1919

Abonnementpreis: Die halbjährliche Nummer 8,50 Mk. Die vierteljährliche Nummer 4,50 Mk. Die monatliche Nummer 1,75 Mk. Die wöchentliche Nummer 0,40 Mk.

3. Jahrgang

„Alle Macht den Räten.“

Halle, den 20. Oktober 1919.

Wie oft mag wohl in den ersten Revolutionsmonaten von denen, die nie ein Wort auf die Goldwage gesetzt haben, bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten in die Welt hinausgeschrien worden sein: „Alle Macht den A- und S-Räten.“ Jetzt ist es mit diesem Geschrei schon weitlich ruhiger geworden, und selbst in den radikalsten Blättern stolpert man nur noch selten über das in der Revolution geborene Schlagwort. Zunächst ist der Gegenstand über die Vertreter gewählt worden. Er ruht auf dem Prinzip der Demokratie und auf dem Gedanken der Parität zwischen Unternehmer und Arbeiter. Die Vertreter des „reinen konsequenten Rätegedankens“ wollen Hand- und Kopfarbeiter, das Proletariat, mit einem in Schläge zum erstklassigen der Ratier im Wirtschaftlichen machen. Sie meinen sich mit aller Ehrlichkeit gegen ein „Parlament“ mit der formalen Demokratie und dem Parlamentarismus, sie wollen „keine Anpassung an die alte Staatsbürokratie, keine Arbeitsgemeinschaft, keine Parität, keine Interessengleichheit mit der kapitalistischen Unternehmertum und deren am Kapitalprofit interessierenden Direktoren, Profuratoren usw.“ für sie ist das Schlagwort: „Alle Macht den Arbeiterräten!“ das Evangelium alles Heiles.

Immer kehrt die Forderung wieder, daß nur die Personen maßgebend sein sollen, die ohne Ausnützung fremder Arbeitskraft gesellschaftlich notwendige und nützliche Arbeit leisten und dadurch ihren Lebensunterhalt erwerben. Social Worte, social verformene unklare Gedanken! Praktisch bedeutet dieses System auf politischem Gebiete die Ausschaltung aller Parlamente und sonstiger parlamentarischer Abteilungen. Ein solches System als Regierungsform eingeführt, wäre im höchsten Maße ungerecht, denn es will die Klassenverteilung, die

„Die Vertreter des Rätegedankens, die in der Kommunistenpartei ihre energischen Vertreter finden, mühten mit ihrer Letzt Schlußfolgerung, weil sie glaubten, allein mit herausgehenden Worten Politik treiben zu können, dabei den Zusammenhang in den ökonomischen Zusammenhängen und das Ziel und den Zweck des politischen Bestrebungsmaßes vernachlässigen. Die politische Räte der Arbeiterklasse könne solange keine bleibenden Erfolge bringen, solange sie nicht die Herrschaft über, durch ihren Einfluß entscheidend die Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse einwirken. Das ist aber, wie die Räteklasse im Reich zeigen, leider noch nicht der Fall, und kann nur geschehen, wenn es gelingt, die Arbeiterklasse in ihrer überwiegenden Mehrheit auf eine einheitliche sozialdemokratische Politik zu vereinen. Mittel zu diesem Zweck, nicht aber Selbstzweck, sind Rätekonferenzen und Parlamentsversammlungen.“

Während bis vor kurzem und auch heute noch bei vielen U. S. R.-Beuten der Schlagwort lautet: „Alle Macht den Arbeiterräten!“ heißt es in der „Freiheit“, selbst die entscheidendsten Vertreter des Rätegedankens müßten zugeben,

daß der Parlamentarismus neben dem Rätegedanken als unbrauchbar für den Kampf gegen die kapitalistische Reaktion beizubehalten ist. Gegen den Einwand, daß die Arbeiter diese Scheinung nicht verlassen würden, schreibt die „Freiheit“:

„Es ob wir unsere Stellung nach der Stimmung der anwesenden Arbeiter nicht viel mehr nach unserer politischen Überzeugung zu richten hätten! Das ist ja gerade unsere Aufgabe, die Massen aufzuklären und für den Sozialismus reif zu machen. Auch jetzt noch: denn die Unzufriedenheit in der Arbeiterklasse ist noch immer erdrückend groß und es ist eine er-

freulich Besorgnis, daß der zum Teil klaren Gedanken, daß die noch zulage treibenden Meinungsverschiedenheiten vollkommene Einmütigkeit darüber bestand, daß die Hauptaufgabe der Partei auch in der kommenden Zeit nicht in endlosen Diskussionen über die Form der Organisation zu liegen sei, daß es vielmehr darauf ankomme, durch intensive Aufklärung, durch die Vermittlung ökonomischer und gesellschaftlicher Kenntnisse die Arbeiterklasse, als die Trägerin der Revolution, mit sozialistischem Bewußtsein zu erfüllen und sie zu einer einheitlichen von einem Willen beherrschten Kampfbewegung gegen den Kapitalismus zusammenzuführen.“

Also: einheitlich, von einem bewußten Willen beherrschte Kampfbewegung gegen den Kapitalismus, Vermittlung gesellschaftlicher und ökonomischer Erkenntnisse an die Arbeiterklasse und Erfüllung mit sozialistischem Bewußtsein, nicht die Diktatur einer Minderheit

über die Mehrheit, das ist es, was der Arbeiterkampf dringend fordert. Von diesem Grundgedanken hat sich die Internationale Konferenz in Luzern nicht lösen lassen, als sie mit allen Stimmen gegen die des Vertreters der U. S. P. Deutschlands, Crispian, dessen Antrag auf Eintritt in die dritte Internationale und die Aufnahme der Diktatur des Proletariats abgelehnt wurde.

Der Anschluß an die dritte Internationale wäre die Unterwerfung unter das Moskauer Ideal, das Ideal der Minderheitsdiktatur und dem Kampfschrei: „Alle Macht den A- und S-Räten“, gewesen. Aber auch in Zukunft werden wir von diesem Geschrei abriden müssen, denn für die gesamte Arbeiterklasse gibt es keinen anderen Weg, als zum Sozialismus als als durch die Demokratie. Demokratie aber auch überall.

Das Ende der Bolschewistenherrschaft in Rußland.

Was zu uns schon oft das Ende der Bolschewistenherrschaft in Rußland gemeldet worden, jedesmal aber hat sich herausgestellt, daß die Meldungen falsch waren. Der Wunsch war hier gewiß noch immer der Vater des Gedankens. Dementsprechend ist es ernt zu werden. Es drängt in Rußland zur Entscheidung, wie die Unmengen von Meldungen aus dem Nordosten, die in ein einziges großes Kriegesgeräusch verwandelt ist, belagern. Die Meldungen haben sich, die den nologischen oder bevorstehenden Fall Petersburgs und die Einnahme der Stadt durch die Truppen Judentichs berichtet. So meldet Hannas aus Petersburg, daß die Bolschewisten beschossen hätten, die Stadt zu räumen, da die Rote Armee sich weigere, weiter zu kämpfen. Times meldet aus Selingfors, daß englische Kriegsschiffe in der Bucht von Kronstadt gelandet sind und die Stadt besetzt haben. Die Beschießung der Festung durch die englische Flotte soll außerordentlich heftig gewesen sein. In der russischen Kirche in Selingfors ist die „Verletzung“ Petersburgs bereits festlich begangen worden und Heuter weiß die Besetzung von Krasnaja Gorka und des alten Jaroslawes Jaroslawe Selo zu melden.

In Riga scheint sich das Blatt zugunsten der Vermundt Walloffs gewendet zu haben. Nach den vorliegenden Nachrichten berichtet in Riga beim stehenden Vortrücken der russischen Wehrarmee vollständige Panik. Die letzten Soldaten waren ihre Waffen weg und plünderten schweblich und dänische Waren niederlagen. Das Straßenbild ist vollständig bolschewistisch. Weiber durchziehen mit Waffen die Straßen. Die Regierung Linnants hat fluchtartig die Stadt verlassen und befindet sich in Menden. Einziges Soldaten weigern sich, für die englische Politik sich weiter zu opfern. Die Engländer selbst fühlen sich in Riga nicht mehr sicher und haben Angehörige der Baltischen Landeswehr, die Waffen tragen, zu ihrer Bewachung herangezogen.

Was wird aus diesem Durcheinander nun noch werden?

Die neuesten Meldungen.

WTB. Silingfors, 18. Oktober. Kronstadt hätte gestern nachmittag die weiße Flagge.

Krasnojew Sklo ist gewonnen.

Petersburg erlände eine Deputation an Judentich, um die Kapitulation zu verhandeln.

Nach einer Neuermüdung aus Selingfors hat sich eine Abordnung der Petersburger Arbeiter zu General Judentich begeben und ihn gebeten, Petersburg nicht zu beschießen. Sie haben ihm Unterstützung gegen die Bolschewisten zu.

WTB. Amsterdam, 18. Oktober. Daily Express meldet, daß die Beschießung von Kronstadt durch die englische Flotte außerordentlich heftig war. Die Fenster in den benachbarten finnischen Häusern wurden infolge des Luftdruckes eingedrückt. In der russischen Kirche von Selingfors wurde die Besetzung von Petersburg festlich begangen.

Die Abwehr der Bolschewisten.

Selingfors, den 18. Oktober. Das WTB meldet: Nach hier eingetroffenen Nachrichten von der Petersburger Front ziehen die Bolschewisten harte Truppenmassen bei Petersburg und bei Gdom am Peipussee zusammen. Aus Petersburg werden Störtrupps entsandt.

Erst vor Petersburg.

Selingfors, 18. Oktober. Die weiße Armee erreicht die Station Ligowa. 13. West von Petersburg. Patrouillen sprengen die Eisenbahnhütten von Ligowa an der Eisenbahnbrücke nach Mestau.

Grat Gols, der Selbständige.

Berlin, 18. Oktober. Das WTB meldet: Das Kabinett beschloß heute mit dem Telegramm des bisherigen Truppenbefehlshabers im Baltikum, Grafen von Gols, an den russischen Führer Vermandt. Die Reichsregierung mißbilligt dieses ihrer Politik gänzlich unabweisende Telegramm auf das härteste und sieht von einem Verlaß auf den General, der jetzt gefahren in Berlin weilt, nur wegen des Umfanges ab, daß dieser bereit sein Abschiedsgeläch eingereicht hat.

Die Wirbeln der Blockade.

Der Verkehr im Nordostsee-Kanal ist für den deutschen Dampfer jetzt vollständig lahmgelegt. Die Fischer der der pommerischen Fischerflotte ist infolge der Sperre ein gestellt.

Im Finne.

Bern, 19. Oktober. Aus Paris melden die Blätter, daß jetzt die italienische Regierung mit der amerikanischen Regierung über die Vorfälle Tittons zur Lösung der Frage von Finne, die die Unterdrückung Frankreichs fänden, direkt verhandelt. D'Annunzio erklärte französischen Journalisten, daß weder Verhandlungen noch Drohungen irgend welchen Einfluß auf ihn und seine Truppen haben könnten. Er gäbe nicht nach und würde eher die Stadt und den Hafen in die Luft sprengen. Alles sei bereit dazu.

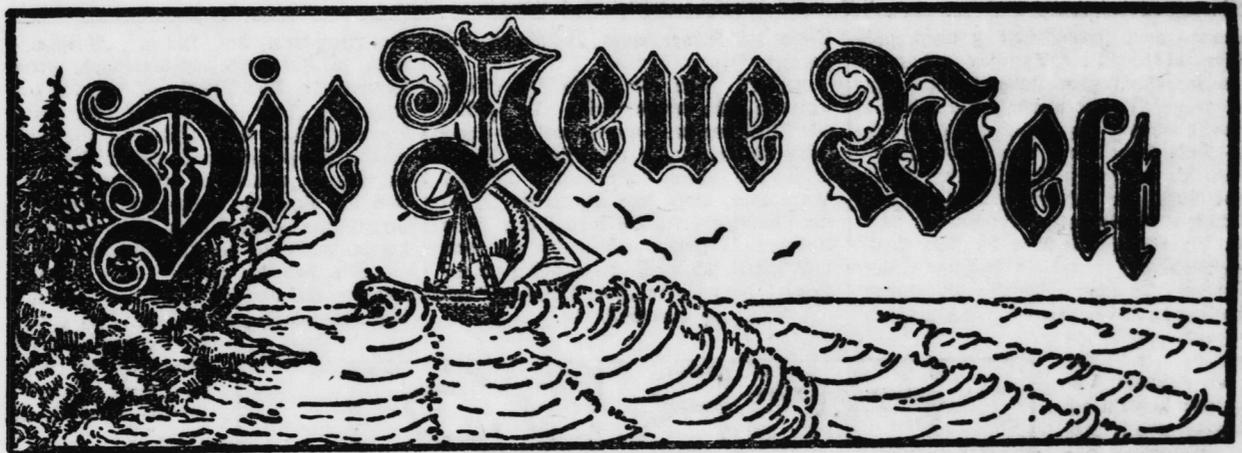
des Volkes über die Mehrheit, ja die Herrschaft der Minderheit einer Klasse, die die Selbstherrlichkeit des Volkes. Sie ist nicht sozialistisch, sondern anarchistisch. Diefem System liegt nicht eine Idee zugrunde, es beruht auf der Macht der Waffengewalt. Es führt nicht zum Frieden, sondern lediglich zum blutigen Bürgerkrieg. Denn jede Diktatur, auch die des Proletariats, hat den Terror zur Folge, weil die anderen sich dagegen auflehnen, und zwar mit Recht. Ein solches System wäre nicht nur ungerecht, es würde, wie wir das noch an der Darlegung der russischen Verhältnisse zeigen werden, die Arbeiterklasse ins Eigentümlich führen.

Eine rein proletarische Regierung unter wirtschaftlicher Aufsicht des Unternehmers, muß und kann dem Umstände gegenüber konformzuständig machen, denn die Ausschaltung des Unternehmers, auch wenn er mit Hand und Kopf arbeitet, von der Teilnahme am politischen und wirtschaftlichen Leben wäre gleichbedeutend mit einem vollständigen Verzicht auf die Erfahrungen und die Entschlossenheit, die Selbstverantwortung, Kenntnisse und Schaffensfreude, das Bewußtsein für die künftige Entwicklung und den Lebensstil über den Weltmarkt seiner Arbeit. Wie wenig wir bei dem Wiederanbau der deutschen Wirtschaft auf die Mitarbeit jener Männer verzichten können, geht auch aus einer Abhandlung des bekannten Unabgängigen Richard Müller in der Nummer 12 des „Arbeiterrat“ hervor. Müller schreibt da auf Seite 80:

„Die besten Männer unseres Wirtschaftslebens sehen heute zum größten Teile noch im Lager der Unternehmer. Welchen wir unser Wirtschaftswesen aufbauen — und das ist noch wenig —, dann brauchen wir alle hunderttausend Fälle, vor allem auch jene Männer, die mit unserem Wirtschaftswesen aus inniger Vernehmen haben. Die Initiative, die Schaffenskraft, die in dem Gebiete der Produktion verfahrenen Männer würde uns unangenehm Dienste leisten. Wir erkennen das ohne weiteres ein. Aber das kann uns nicht veranlassen, nunmehr das gesamte Unternehmertum als lebensbedrohlich in die Märgen zu verurteilen. Das bedeutet weiter nichts als eine Stärkung des Unternehmertums und damit können wir unbeschadet die Unternehmer in Rußland und Bogen zur Reorganisation heranziehen.“

Was für ein großer Widerspruch liegt in diesen Worten eines Mannes, dessen Partei uns Sozialdemokraten nicht oft genug

Mangel an Klarheit und Pietätigkeit vorwerfen kann. Für Müller, wie für so viele andere seiner Parteifreunde gilt, was die „Freiheit“ allerdings richtig hat, den Vertretern des reinen, konsequenten Rätegedankens, aus Anlaß des Beschlusses des schließlichen U. S. P.-Landesparteitages bezüglich der gemeinsamen Bildung einer Regierung mit den Mehrheitssozialisten und Stimmung geschrieben hat:



Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

Es war sehr kalt in dem schwarzen Morast, wenn er nur nicht vor Ermattung einstiele, er wurde ertrunken. Mit aller Kraft wendete er sich gegen die Mädelein, die ihm in die Glieder kroch, aber die Sinne mußten ihm doch geschwunden sein, denn die Sanitäter, welche zwei schwerverwundete Kameraden der Unglückslosung auf Bahren zurückbrachten, bargen auch ihn. Fast ganz in Schlamm verfunken, hatte ihn ein Sanitätshund entdrückt. Die beiden Verwundeten gehörten nicht zum Arbeitstrupp; der Dicke besuchte sie in der Ortstrankenküche. Sie hatten beide Schrapnellsplitter in Beinen und Füßen. „Heimatsschüsse“, lachten sie und waren ganz fidel.

„Heute abend kommt der Feldwebel zu uns, macht, daß alles in Ordnung ist,“ mit diesen Worten kam der Dicke von der Parade zurück und bald betrat der Feldwebel, bequem in Holzschuhen, ohne umgeschminkt zu haben, die Parade. Er winkte sofort ab, setzte sich gemütlich auf die Okerbank und begann mit den Mannschaften eine Unterhaltung. Für jeden hatte er ein Wort, besonders interessierte ihn der „lauste Heinrich“, ein Schäfer aus der Lüneburger Heide, der noch niemals seit Kindersbeinen von seiner Schafherde weggekommen, nun als Vaterlandsverteidiger an der Front stand. Wenn er seinen Dielst sprach, die Schäfersprache hatte der Dicke dieses Pauderwelsch gestaut, mügen ihn seine Schafe und Hunde wohl begriffen haben. Eber selbst die Kameraden seiner engeren Heimat konnten ihn nicht verstehen. Der Dicke bemühte sich unerschrocken und nicht er allein, ihm etwas Hochdeutsch beizubringen.

„Wie fühlen Sie sich nun hier draußen, Töbter,“ redete ihn der Feldwebel an. Heinrich fand es gar nicht für nötig, gleich zu antworten. Gehüchelte er an seiner Bettdecke auf seinem mitgebrachten Schliffelischen und fand erst schwerfällig auf, als ihm ein Kamerad einen Rippenstoß gab. Krumm und mit dem rechtsbeinig schlurrenden Schäfertritt ging er dann durch die Parade, stellte sich breitbeinig vor den Feldwebel und raffte, wie eine glatte Dohle, alles, was er von der Welt mußte,

herunter. Das Ende seiner Weisheit war das Stereotype:

„Ja, wir sind jetzt in Feindesland, da müssen wir aufpassen. Dem Großbauern sein Sohn ist auch hier in Flandern, aber ich weiß nicht, wo so heißt. Hab's der Bäurin schreib'n, damit 's was zu essen schicken kann. Der Kamerad da hat's geschrieben,“ und er zeigte auf den Dicken. Dann setzte er sich stolz wieder auf seine Riste.

„Ueber den Töbter könnte man sich rein tollachen,“ sagte der Feldwebel und wandte sich wieder den Mannschaften zu.

„Aber glauben Herr Feldwebel, so dumm er auch sonst sein mag, denn er krönt den ganzen Transport, kann weder lesen noch schreiben, weiß kaum den Namen seines Försters, so gerissen ist er doch auf seine Art. Ich habe ihm die Briefe an die Großbäuerin und an seine Mutter geschrieben, darauf kam Paket auf Paket. Er frühstückte Wurst und Speck, aber er hätte mir wohl, nur um den guten Willen zu zeigen, eine Kostprobe davon abgeben können, nein, dazu war er zu geistig, und als ich ihn mehr aus Scherz darum fragte, sagte er, es wäre schon alle. Aber nachts kann man hören, wie seine Handkerliffe verschieben klappert und wie er schmeht. Heimlich, im Bett liegend, frisst Du alles auf, damit Du ja nichts abzugeben brauchst. Was, Heinrich?“

Alles lachte. Heinrich aber hörte nichts, tat wenigstens so und laute an seinem Priem.

Der Feldwebel hatte den humoristischen Puffkanten der Kompanie zur Aufsehtung der alten Landfärmer herb.ordert. Gefreiter Hartmann meldete sich militärisch. In Friedenszeiten auf Messen und Jahrmärkten umherziehend, spielte er zu solcher Zeit mehrere Instrumente, die ihm an Mund, Nase, Armaelenfen, Rücken usw. befestigt wurden. Mit den Händen spielte er Harmonika. Nun wurde es gemütlich. Aus der Kantine schlupperten die Kameraden in Kochschürzen hier herbei und zuletzt triffte für den lustigen Puffkanten der Sammelsteller, auf den jeder sein Scherzlein niederlegte. Selbst „Heinrich“

opfert mit Stolz einen Groschen und Hartmann spielte dafür das Heidegrab.

Der Dicke gab dem liebenswürdigen Feldwebel ein Stück Weges das Geleit, es war ein sternklarer, kalter Abend. Wie ein Feuermeer leuchtete, durch fortwährend aufschleudernde Lichtsignale genau abgezeichnet, die Front. Schauf wie Peitschenstrahl vermischt sich die Gewehrrohrlöcher, silberhell leuchtete der Mond. Schelmisch lachte sein heute volles Gesicht; was gemerte es ihn, daß sich hier unten die Völker in blutigem Krieg zerlegten, und doch war es derselbe Mond, der zwölf Stunden vorher auf der anderen Seite der Erdougel ein ganz anderes Bild beleuchtete hatte. Die Tropen! Tanzerde Schwarze, wie die Teufel bemalt, feierten zu Vollmond ihre Eingangs (Feste). Wehmütig dachte der Dicke an seine sonnige Insel in der meerumbraussten Südländ. Werde ich dich noch einmal wiedersehen? Du mein geliebtes schönes Eldorado, du Sirene, die mir mein Herz stahl, um es als Pfand der Wiederkehr zu behalten!

„Morgen früh ist kein Dienst, um acht Uhr stehen die Mannschaften fechtmarckmäßig auf dem Alarmplatz,“ mit dieser Meldung kam der Dicke abends von der Parade zurück. „Was ist denn nun wieder los? Rufen wir schon vor der rufen?“ tiefen murrend die Kameraden durcheinander. „Laum haben wir uns ein bißchen eingeliebt, da geht's schon wieder weiter.“ „Dem Feldwebel tut es selber leid.“ beruhigte der Dicke, „aber er kann nichts machen.“ Wir sind bei der letzten Untersuchung alle G. u. geschrieben und kommen nun zu dem bei der Division eingerichteten Infanterie-Pionier-Trupp, der liegt drüben im Front-Bosch.“

Der Feldwebel verabschiedete sich freundlich von den Mannschaften. Er sagte dem Lauernd: „Ich hätte Sie ganz gern behalten, Sie haben sich alle jederzeit anständig und tadellos gehalten. Ich wünsche Sie mal in Ihrem neuen Quartier, leben Sie wohl.“ Kamerad Stegemann, ein alter Praktiker, hatte mit dem Fahrer des Gulaich

kanone gute Freundschaft gemacht und dieser fuhr nun die Lornstier und alles was inzwischen zum Hausrat angefertigt und requiriert worden war, hinüber in die neue Behausung. Es ging alles so glatt, daß der Dide sogar seine, von einem Kameraden für ihn angefertigte Ofenbank sowie seine Kasse, die sich eines Tages in der Baracke eingestellt hatte, mitnehmen konnte. Der Braat-Bolsch, wie schon der Name sagt, ein Wiesengehölz, war ein größerer Truppenplatz. Da lagen Pioniere, Wehrtruppen und Infanterie-Pioniere. Versteckt zwischen

die lumpigen Buchwälder waren die Baracken eingebaut, unter jeder floß ein der Entwässerung dienender Wasserlauf hindurch, ein Wegweiser und Schlupfwinkel für die in Scharen dahin haulenden großen Ratten. Sie fielen über alles Ebene her und kamen selbst bei hellem Tage scharenweise an. Alles Riemenzeug und vor allem die wenigen Schworen mußten, an Dächern befestigt, unter der Decke angebracht werden. Die Arbeit wurde jetzt wieder schwerer, es sollte ein großer, betonierter Regimentsgelechtsunterstand erbaut werden, zu dessen Baugrund fluge weiße ein ganz be anders lumpiges Terrain ausgefüllt war. Bei jedem Spatenstich kam das Wasser angeschossen. Bis zum Rand der Etiefel grünte stand die Mannschaft in wässrigem Schlamm, die kleine Bauarube auszuheben. Im Schwelch ihres Ansehens schippten sie, der Professor neben den kundig ihren Spaten führenden Gärtnern und Landarbeitern. Doch auch hier war der Führer, ein Unteroffizier, ein sehr einsichtiger Mann, der den alten Landstürmern jede Erleichterung gönnte. Oft ruhte der Dide aus und sah den Ries anfahren den Ge spannen zu. Edelgebaut, kräftige belgische Pferde zogen die dreirädrigen Karren, die hier ortsüblich zu sein schienen. Wohl die Wehrzahl dieses herrlichen Pferde materials hatte ehemals anderen Zwecken gedient; ihre selbgraunen Fahrer, die, gemächlich ihr Pfeifchen rauchend, auf dem vorderen Keinen Rad des Wagens standen, hatten dann auch sachkundig den Wert der Tiere erkannt. Sie schonten sie, wo sie nur konnten.

Von den Pionieroffizieren hatte sich bisher keiner auf dem Bau sehen lassen. An einem Sonntagnachmittag — die Sonne schien hell und warm — kam vom Kasino her der

Wind die Klänge eines Militärorchesters herüber.

„Hört,“ sagte der Dide und steckte seinen Spaten in die Erde, „da quälen wir Alten uns im Schweiß unseres Angesichtes ab, um für die einen sicheren Unterschlupf bei etwa fassfindender Schlacht auszubauen. Noch dazu am hellen Sonntagnachmittag, und die jubeln dort beim Liebesmahl, freffen und saufen sich voll und lassen sich noch die „schöne blaue Donau“ dazu spielen. Zum Donnerwetter,“ fluchte er, „ich höre auch auf.“

fanterieuniform des Diden. „Ausschachtung zu einem Gefechtsunterstand, Herr Leutnant.“ „Ihr Döselöppe,“ gab der zur Antwort, „habt davon ja gar keine Ahnung.“ ließ den Diden stehen und wandte sich zu seinem Begleiter. Sie steckten sich Zigaretten an, räkelten sich auf dem die Baugrube umgebenden Geländer herum und spuckten zum Zeitvertreib in hohem Bogen in die Wasserlachen hinein.

„Das sind die Stützen des Thrones und der Gesellschaft,“ sagte der Dide auf dem Heimmarsch zu dem neben ihm gehenden Unteroffizier, „vor denen könnte einem schwach werden, wenn man's nicht schon wäre.“

„Lieber Mann,“

antwortete der Unteroffizier „ich habe schon seit Kriegsbeginn im Felde und was ich in die's Hinficht hier draußen gesehen und mitdurchgemacht habe, darüber will ich schweigen. Hier draußen werden systematisch Sozialdemokraten gezüchtet denn diese Kerle haben, bis auf wenige Ausnahmen, die Härten des Krieges noch nicht kennen gelernt im Gegenteil, denen ist's im Leben noch nie so gut gegangen wie hier draußen. Kriegen ihr Gehalt als Leutnant, Kriegszulage, der Unterhalt kostet ihnen nicht viel, und dazu bekommt der größte Teil von denen noch, weil sie den heiligen, großen Krieg mitmachen, kein volles Heimatsgehalt. Wenn es nach denen ging, brauchte der Krieg gar nicht aufzuhören, die haben eben. Bei denen zu Hause werden wohl wenig Kopfrüben gegessen werden, dafür wird von hier draußen ge'orak. Der Kur er schafft's schon hin, braucht an keiner Schranke Halt zu machen, er hat schon die richtigen

HERBST



Nun hängen die Nebel um die Welt
Ihr grau Gewebe dicht.
Ein Fröhseln fällt, ein Tröpfeln fällt
Durch trübes Dämmerlicht.

Du spähest und sinnst und schaust dich um:
Tot liegt das weite Land.
Und eine Wehmut, bang und stumm,
Hält jag dein Herz umspannt.

Die Tage rinnen trüb und müd,
Versinken früh in Nacht.
Im Winde summt und seufzt ein Lied,
Das einst dich froh gemacht . . .

Einst, als noch grün der Sommer ging
Durchs Land und dich beglückt!
Und jetzt: wo Leuchten dich umring,
Der Spätherbst hoht und nidt . . .

„Siehst Du, Dider, da hast Du's wieder,“ höhnte der lange Friedrich und stieß wütend seinen Spaten in den Boden. Am Rand der Baugrube wurden plötzlich zwei Pionieroffiziere sichtbar. Tadellos angezogen, in langen Lackreitstiefeln. Glühend rote Gesichter dokumentierten, daß sie von Speise und Trank voll waren.

„Was macht Ihr denn da?“ fröhnte der eine die schaufelnden Landwehrlente an. Jetzt merkte der Dide, daß der Unteroffizier nicht da war. Vorspringend, erlittete er die dienstliche Meldung: „25 Mann Infanterietruppe bei der Arbeit.“ „Was Ihr macht, will ich wissen,“ rülpfte der Leutnant und betrachtete sorgfältig die In-

Ausweispapiere. Da werden Mannschaften beurlaubt, die schleppen Pakete heim. Für Herrn Hauptmann nach Goslar, für Herrn Hauptmann nach Braunschweig, für Herrn Feldwebel nach Seesen ufm. Da wurde jüngst ein Mann, der angegeben hatte Musiker zu sein, nach Berlin beurlaubt, seine Geige zu holen, hoffentlich hat er den Zweck dieser Reise, sein Instrument, nicht vergessen. Denn er war so beladen mit Paketen für die Offiziersfamilien, daß er für sich und die Seinen schwerlich noch etwas schleppen konnte. Ein Kamerad von mir, der lange in Rußland und der Ukraine war, erzählte mir, da trieben sie es noch viel schlimmer. Da lassen sie die

Urlauber in die Viehwagen laden, und in den geheizten Abteilen bringen die ihre Körbe mit lebendem Federvieh usw. unter. Was liegt schließlich den Soldaten daran, jeder ist froh, daß er mal nach Hause kommt, wie — das ist ihm Nebensache. Er sieht und schweigt. Es ist auch gut, daß nicht alles an die große Glocke kommt. Dennoch wissen auch die Leute in der Heimat nachgerade Bescheid."

Eie trennten sich an den Baracken.

Der lange Friedrich war über die beiden Pionierleutnants ganz außer sich. „Wie können diese schmalbrüstigen Hanswürste uns alte Leute einfach „Döselöpfe“

Die Färberwaid

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß gewisse Kulturpflanzen, die vor dem Weltkrieg mehr oder weniger von unseren Feldern verschwunden waren, während des Krieges wieder sehr stark angebaut werden. So sah man früher fast gar keine Rohnfaser mehr; die Erbsen und gewisse Palmkerne sowie die Dillie lieferten so billiges und vorzügliches Speiseöl, daß sich der Anbau von Rohn in Deutschland nicht mehr lohnte. Unsere Landwirtschaft hat sich auf lohnendere Gewächse geworfen und fand dabei weit besser ihre Rechnung. Andere Pflanzen kamen wieder zur Ehre, und wir wollen nur an die bekannte Brennessel, an den

wie z. B. in Ludwigshafen am Rhein, suchten sich auf andere für die Kriegschemie erforderlichen Artikel verlegen. So entstand dabei eine großartige Neuanlage, um aus der Luft Salpeter herzustellen. Früher hatte die sogenannte Anilinfabrik ausschließlich Farben aus Teer hergestellt und ihre Produkte versorgten die ganze Welt mit herrlichen Farben, so daß Ludwigshafen die Farbenstadt der ganzen Erde war. In der Zeit der Not erinnerte man sich wieder an alte Farbpflanzen. Der ostindische Indigo lieferte Jahrhunderte lang die dauerhaften, glänzenden, blauen Farben für Wolle und Seide. Allein durch die Blockade war es unmöglich, den Indigo, der nur in den Tropen gebaut werden kann, zu beziehen. Um



H. Goetsch: Herbststurm

nennen." Er konnte sich darüber gar nicht beruhigen.

„Siehst Du, Dicker, je höher die Infanz, desto nobler sind die Leute.“

„Da hast Du Recht, Friedrich. Stand ich da neulich an der Landstraße gegen einen Baum gelchnt, es war soviel Wind und ich konnte kein Feuer kriegen. Da kam ein älterer Offizier mit Generalstabsbesien vorbei, ich trat beiseite und wollte Haltung annehmen. „Ist schon gut, stecken Sie sich nur ruhig Ihre Pfeife an, alter Landsturmann,“ sagte der Stabsoffizier und winkte ab. Dagegen schnauzte mich neulich so ein grüner Affe, der eben erst die Epaulettes gekriegt hatte, ganz gemein an. Er lag neben uns in Zedelghem auf Kriegsschule, da bittierte ihm der Hauptmann gerade drei Tage, damals tot mir das Kerlchen so leid, geht, wo er kaum aus dem Ei gekrochen ist, da trampelt er schon auf unserm heim herum. Dabei hatte er nicht mal das selbgraue Band um die Nase.“

„Ja,“ traußchte Friedrich, „srech sind die Jungen, srech . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Flachs und an den Hans erinnern. Wenn man heute durch die wärmeren Gegenden Deutschlands fährt, so sieht man überall größere oder kleinere Felder mit diesen früher fast verschwundenen Kulturgewächsen angepflanzt und in manchen Gegenden wurde das verschwundene Spinnrädchen hervorgeholt, und an den langen Winterabenden summt dieses uralte Hausgerät wieder unter der Hand der fleißigen Spinnerinnen. Auch gewisse Delipflanzen, wie die Leinbutter, erfreuen sich wieder der Aufmerksamkeit, und in Süddeutschland findet man an vielen Stellen diese unseren jüngeren Landwirten unbekannt Kulturpflanze. Von wunderbarer Blütenpracht sind die blühenden Rohnfaser. In allen Variationen von Rot leuchten die großen Blüten schon aus weiter Ferne, und diese herrlichen Farben schmücken unsere Felder mit zauberlichem Glanze.

Doch nicht nur für die Ernährung oder für die Bekleidung wichtige Gewächse sind wieder erschienen. Auch in der Chemie und Technik hat der Weltkrieg sehr verheerend gewirkt. Die großen chemischen Fabriken,

eine gute, haltbare blaue Farbe zu erzeugen, wurde in manchen Gegenden der Färberwaid wieder angepflanzt, besonders in Württemberg, das bis vor ungefähr fünfzig Jahren alle deutschen Färbereien mit den schönsten blauen Farben versorgt hatte. Hier stellte man wieder Versuche mit der alten Kulturpflanze an, die, wie uns versichert wurde, sehr gute Resultate ergaben.

Unseren Botanikern ist die Waidpflanze nur als verwildertes Kulturrelikt bekannt. Sie hat sich an vielen Stellen unseres Vaterlandes in seinen wärmeren Landschaften eingebürgert, und man könnte sie zu den einheimischen Pflanzen rechnen, wenn man nicht wüßte, daß sie an allen Standorten als Kulturflüchtling sich angeseßelt und gut akklimatisiert hat. So findet man sie längs des Neckars von Tübingen bis Mannheim. Sehr gern besiedelt sie Eisenbahndämme, lichte Waldstellen und Flußufer. Doch hat man in den letzten Jahrzehnten bemerkt, daß sie an Stellen, die sie früher herrlich mit ihren leuchtenden gelben Blüten schmückte, im Rückschritt begriffen ist, was damit zusammenhängt, daß aus den Kultur keine Verbreitung mehr eintritt. So ist eine Pflanze des wärmeren Orients und

